

## **Einzug in Jerusalem – Predigt am 05.04.2009 in der Ev. Hoffnungskirche zu Berlin Pankow**

**Johannes 12, 12 - 17**

**12 Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,**

**13 nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen: Hosianna! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!**

**14 Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9): Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!**

**Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“**

**16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.**

An zwei Sonntagen im Kirchenjahr, an zwei besonderen Sonntagen im Kirchenjahr wird das Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem verlesen:

Am Sonntag, dessen Namen von den Palmenzweigen abgeleitet ist, mit denen in unserem Evangelium Jesus begrüßt wurde, „Palmarum“, also heute und am 1. Advent.

Warum gibt die Kirche seit Hunderten von Jahren diesem Text ein so hohes Gewicht, das sie ihn zweimal verlesen lässt?

Fragen wir weiter, so müssen wir fragen:

Warum war den Evangelisten dieses Geschehen so wichtig, dass keiner es ausließ? – Jedes Evangelium überliefert uns die Schilderung des Einzuges in Jerusalem.

Das ist das eine. Gleichzeitig schreibt aber ein Ausleger:

„Um keine Erzählung des Neuen Testaments haben sich so viele gegensätzliche Vermutungen und Spekulationen gerankt wie um diese Geschichte vom Einzug in Jerusalem.“<sup>1)</sup>

Wollen wir uns dieser Erzählung innerlich nähern und sie für uns aufschließen, so werden wir eine Vorleistung erbringen müssen.

Im Mittelpunkt steht Christus auf dem Esel, ja die ausdrückliche Erwählung eines Esels durch Christus. Unsere Blicke fallen auf dieses Tier.

Wollen wir diese Symbolhandlung auch nur ein wenig verstehen, müssen wir alles Negative und Abschätziges, das wir über den Esel kennen ablegen.

Der Vernunft höhnt:

„Haha, ein Esel ist dumm. Er macht immer I A. Er ist zottig in seinem Fell und weder schön noch edel. Willst du dir einen Esel zum Vorbild nehmen?“

Kommen wir von den ganzen Worten vom dummen und sturen und vielleicht auch hässlichen Esel nicht los, bleibt uns der Text ein Text mit sieben Siegeln.

Wie die Menschen in Jerusalem ihre Kleider ablegten, müssen wir das Kleid der Befangenheit gegenüber dem Bild und Tier „Esel“ auf die Straße legen, eben weg geben.

Eines der ältesten Zeugnisse über die Christen in den ersten Jahrhunderten ist von einem heidnischen, römischen Legionär über einen christlichen Legionär in Sandstein gemeißelt:

„Alaxamenos betet Gott an.“

Da drüber die Spottzeichnung: ein Mann mit einem Eselskopf hängt am Kreuz und schaut auf einen Menschen herab.<sup>2)</sup>

Nur dann, wenn ich bereit bin zu dieser innerlichen Reinigung, wenn ich das Vorurteil vom dummen Esel zur Seite lege, wird dieses Evangelium für mich annehmbar und nicht lächerlich, Segen bringend und nicht Stein des Anstoßes sein.

Der König und Herr, Jesus, der Davidssohn, erwählt einen Esel als sein Reittier.

Er und der Esel werden eins.

Es erfüllt sich damit, was Sacharja (9.9) über den König der Endzeit sagte:

„Sage der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig und reitet auf einem Esel.“

So ist dies sicher eine Erfüllung einer Weissagung – ist es aber das allein?

Was bedeutet die bewusste Wahl eines Esels durch den Herrn?

(1)

Der da auf dem Esel sitzt, dem kann ich in die Augen sehen. Er ist auf Augenhöhe mit mir.

Würde er auf einem Pferd oder Kamel reiten, müsste ich hochsehen. Der Eselsreiter ist neben mir. Er ist nicht von oben herab. Er sieht nicht herunter auf mich und erkennt auch damit nicht alles, was hinter mir ist, meine Schatten und dunklen Stellen.

Er sieht mir nur in mein Angesicht.

Gehen wir, gehen Sie, liebe getaufte und konfirmierte und getaufte Schwestern und Brüder, gehen Sie, liebe Familie Gutmann – Stolze mit Ida Ihren Weg im Sinn des Herrn, dann gehen wir einen Weg, bei dem wir anderen gegenüber nicht von oben herab sind. Wir sehen Schwächen, wir leiden unter den Schwächen, sie machen uns zu schaffen ohnegleichen, aber wir richten und verurteilen nicht, weil wir nicht oberhalb der Menschen sind.

An der Seite des Eselreitenden Herrn zu gehen, heißt, zu versuchen, nie von oben herab zu sein, von einem erhöhten Richterpodium Gericht über die Schwächen des Menschen an meiner Seite zu halten.

„Die Arroganz ist die Perücke auf der Glatze der Unwissenheit“, lehren uns edle Humanisten. Sie haben Recht. Arroganz ist immer dumm. Sie lehren uns aber nicht, wie ich die Perücke ablege.

Die Menschen in der Nachfolge sehen auf IHN, sehen, wie er den Esel erwählte und verbieten sich in SEINER Gefolgschaft die Arroganz. Das ist unser Weg.

(2)

Ein Esel geht Wege, die weder ein Pferd noch ein Kamel gehen können. Wo beide zusammen brechen und nicht weiter können, geht er weiter.

Er überquert Berge, er durchwaten Schlamm, er ist widerstandsfähig gegenüber Insekten und Schädlingen. Er geht seinen Weg, störrisch bisweilen, aber er geht.

Entscheidend ist, dass er an das Ziel gelangt.

Der Esel ist, vermenschlicht gesprochen, ein Symbol der Willensstärke. Ein einmal gestelltes Ziel wird buchstäblich durch Dick und Dünn angestrebt.

Gehen wir, gehen Sie, gehe ich an der Seite des Eselreitenden Herrn, dann gilt es, ein Ziel zu erlangen und sich unter gar keinen Umständen, davon abhalten zu lassen, dieses Ziel zu erreichen. Ich habe eine Aufgabe und nichts soll mich davon abbringen, diese Aufgabe bis zum Ende zu bringen.

Aufgegeben wird nicht an der Seite des Herrn.

Er reitet auf einem Esel in die Stadt und er wird in dieser Stadt den Weg ans Kreuz den Weg zum Heil der Menschen gehen und keine Macht der Welt wird ihn davon abbringen.

Eine der großen evangelischen Traditionen geht auf Jan Hus zurück, der 1415 auf dem Konzil von Konstanz verbrannt wurde. In seiner Gefolgschaft kämpften die Hussiten, später die Böhmisches Brüder für den Gebrauch des Kelches bei der Feier des Heiligen Mahles:

Die Schrift überliefert uns das Abendmahl in beiderlei Gestalt, ja über dem Kelch sprach Christus: Dieser Kelch ist der Neue Bund, - wie kann da der Kelch weggelassen werden?

„Kalixtiner“, „Kelchleute“ nannten sie sich und ließen dafür ihr Leben.

Einige, die Böhmisches Brüder konnten sich retten und fanden in der Grafschaft des Nicolaus Graf von Zinzendorff Heimat und Bleibe.<sup>3)</sup>

Es entstand das folgende Gedicht, Lebensmotto der Böhmisches Brüder.

Wir wollen – und was wir woll'n , das geht.

Denn darum sind wir DEINE  
und steh'n in der Gemeinde  
und haben deine Kraft erfleht.

Wir wollen deine Diener sein  
und deine Dienerinnen

Und keinem falle Rückzug ein,  
bis wir den Kampf gewinnen.

„Und keinem falle Rückzug ein ...“ An der Seite dessen, der den Esel als Reittier erwählte, gilt es, seinen Weg zu gehen, zu Ende zu gehen: im Beruf, in der Familie, in der Gemeinde, im Glauben.

(3)

Palmen nahmen die Menschen. Die Palme ist das Wappen der ehemaligen Provinz Judäa<sup>4)</sup> und sie ist das Zeichen des Siegers.

Die Palmenzweige, mit denen dem Herrn zu gewunken wurde, grüßen nicht einen Imperator, der aus einer gewonnenen Schlacht zurück kam. Hier wurde nicht ein Hochruf auf einen Gaius Cäsar aufgebracht, der einst einfach so eineinhalb Millionen Gallier abschlachten ließ und eine ganze Kultur vernichtete.<sup>5)</sup>

Gegrüßt wird der Friedenskönig, der seinen Frieden niemanden aufzwingt und darum arm und schlicht den Esel erwählt.

Ein starker Friede kann von ihm ausgehen und in unsere Seele einziehen. Es ist ein Friede frei von Zwang und Druck. „Christus will nie Herr sein über mich, ohne dass ich es will“, sagte einst der Kirchenvater Origenes.

Sein Frieden ist aber ein Friede, den ich nicht für mich behalten, sondern weitergeben möchte.

Liebe getaufte und konfirmierte Schwestern und Brüder, liebe Familie Gutmann – Stolze – er ist heute wahrhaft zu Ihnen gekommen, hat seinen Frieden weitergegeben an Sie.

Wir alle können mit Ihnen die Palme erheben, die da sagt:

Durch ihn gehöre ich zum erwählten Volk

und durch ihn empfangen Sie Frieden und in Seinem Namen gebe ich Frieden weiter.

Ulrich Kappes

1) Eugen Drewermann: Das Markusevangelium, II, Olten und Freiburg im Breisgau 1991, S. 166

2) Friederike Rupprecht, Hans-Ulrich Perels, Francois Traudisch: Die frühe Kirche. Eine Text- und Bildmeditation zur Geschichte der Kirche und ihrer Entstehung bis zum Konzil in Nicäa 325 nach Christus. Medienstelle Burckhardthaus-Verlag, Christopherus – Verlag. O. J. S. 162

3) Karl Heussi: Kompendium der Kirchengeschichte, Berlin 1958, § 69 i

4) Friederike Rupprecht, a.a.O., S.121

5) Eugen Drewermann: Das Matthäusevangelium, III, Düsseldorf 1995, S. 37